Croft, Janet Brennan, ed. *Tolkien and Shakespeare: Essays on Shared Themes and Language.* Jefferson, NC and London: McFarland, 2007. viii + 327 S., £ 22,50.

Es dürfte wohl nur eine Frage der Zeit gewesen sein, bis sich ein Aufsatzband zweien der am meisten gelesenen englischsprachigen Autoren widmet – Shakespeare und Tolkien –, zumal Tolkiens kritische Bemerkungen über Shakespeare weithin bekannt sind. Sicherlich kann aus Tolkiens ausgedrückter Abneigung gegen einige Aspekte bei Shakespeare – z. B. bezüglich dessen Schilderung der *Elves* oder dessen Lösung des marschierenden Waldes in *Macbeth* – auch auf eine gute Kenntnis des Oeuvres Shakespeares geschlossen werden. Ebenfalls sicherlich ist die Schärfe seiner Formulierungen deutlich zu relativieren, weil er sich andernorts auch positiv über Shakespeare äußern konnte – z. B. in *On Fairy-Stories* bezüglich der Hexen in *Macbeth*, die zwar auf der Bühne unerträglich, gelesen aber sehr bedeutsam seien. Ob dies allerdings schon reicht, um von einem so starken Einfluss Shakespeares auf Tolkien zu sprechen, wie die verschiedenen Autoren des vorliegenden Sammelbandes ihn nahe legen, bleibt auch nach der Lektüre sehr fraglich bzw. muss wohl eher negativ beantwortet werden.

Der Ausgangspunkt des Bandes ist die Vermutung bzw. die Behauptung, Shakespeare und Tolkien hätten entgegen dem ersten Augenschein – der eine als Dramatiker und Dichter der elisabethanischen Ära, der andere als Philologe des 20. Jahrhunderts – mehr gemeinsam, als man normalerweise annehme bzw. erwarte. Die vorliegenden Beiträge versuchen daher sämtlich, einen Einfluss Shakespeares auf Tolkien nachzuweisen bzw. aufzudecken, wie Tolkien Shakespeares Werke verwendet, adaptiert, korrigiert oder aktualisiert habe. Methodisch werden dazu in der Regel verschiedene Motive, Protagonisten oder Handlungsstränge zunächst bei Shakespeare, dann bei Tolkien erläutert, um schließlich die Gemeinsamkeiten zu nennen. Diese können auch darin bestehen, dass sich Tolkien grundlegend von Shakespeare unterscheidet – wie z. B. bei einer Gegenüberstellung der Figuren Prospero und Gandalf bzw. Saruman. Bei einem Blick auf die Autoren fällt zunächst das Fehlen bekannter Tolkienforscher auf – mit der Ausnahme von Daniel Timmons oder Anne Petty (und, mit Abstrichen, der Herausgeberin Janet Brennan Croft). Dies dürfte auch die Erklärung für eine nicht immer sehr gründliche bzw. umfangreiche Kenntnis des Tolkienschen Werkes und der einschlägigen Sekundärliteratur sein.

Aber auch davon abgesehen und die weitgehende Korrektheit oder Nachvollziehbarkeit der jeweiligen Ausführungen über Shakespeare bzw. Tolkien zugestanden, vermögen eher wenige der vorgestellten bzw. behaupteten Parallelen – so interessant sie im Einzelfall auch sein mögen – den Leser von einem tatsächlichen Einfluss Shakespeares auf Tolkien zu überzeugen, da sie sich oft genug mit Gemeinplätzen begnügen oder auf frühere Quellen zurückgeführt werden können. Beispiele sind die angeblich im Dialog mit *Henry V* (oder einem anderen Beitrag zufolge mit *Lear*) entwickelte Konzeption Aragorns als idealen König; die – m. E. schlichtweg der Erzähldynamik geschuldete – Verkleidung Éowyns, Frodos und Sams mit der Kents oder Edgars in *Lear* oder die – m. E. eher anthropologischen Grundüberlegungen zu entnehmenden – angeblichen tieferen Bezüge zwischen König Richard und Ar-Pharazôn im Blick auf Königtum, Usurpation und Todesangst. Andere Parallelen – wie die zu *Macbeth* mit den Ents und Huorns als 'gelungenerer'

Umsetzung eines marschierenden Waldes sowie der Vernichtung des Hexenkönigs durch Éowyn und Merry als Korrektur der Prophezeiung an Macbeth – sind hingegen schon hinlänglich bekannt und bedürften insofern nicht noch weiterer Ausführungen.

Insgesamt erwecken einige der gefundenen Parallelen bzw. Einflüsse den Eindruck, sich (gut rezeptionsästhetisch gedacht) eher den Assoziationen der Autoren zu verdanken, die sie von ihrer Kenntnis der Werke Shakespeares her während der Lektüre Tolkiens hatten, als ein *fundamentum in re* zu besitzen. Mithin erfüllt dieser Band kaum die erwünschte Funktion, gewichtige Einflüsse Shakespeares auf Tolkien nachzuweisen, sondern stützt eher die gegenteilige Annahme, eine solche substantielle Verbindung fehle – mit ganz wenigen und schon bekannten Ausnahmen.

Thomas Fornet-Ponse